

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 32=52 (1886)

Heft: 19

Artikel: Die Engländer im Sudan

Autor: Gopevi, Spiridion

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-96177>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XXXII. Jahrgang.

Der Schweiz. Militärzeitschrift LII. Jahrgang.

Nr. 19.

Basel, 8. Mai

1886.

Erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die Schweiz Fr. 4.

Die Bestellungen werden direkt an „Jenny Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.

Verantwortlicher Redaktor: Oberlieutenant von Egger.

Inhalt: Die Engländer im Sudan. (Fortsetzung.) — Ein neues Taucher-Boot. — Kraft, Prinz zu Hohenlohe-Ingelfingen: Militärische Briefe: III. Ueber Artillerie. (Fortsetzung.) — Eidgenossenschaft: Geschäftsbericht des eidg. Militärdepartements über die „Unterrichtskurse“. (Fortf.) — Turnlehrer Hängartner. — Hauptmann Franz v. Stelgersköfcher. Ein Tornister-Telephonapparat. Ueber die pädagogische Prüfung bei der Rekrutierung 1885. Beiträge für das Denkmal zur Erinnerung an die 500jährige Gedenkfeier der Schlacht von Sempach. Vaterlandskunde bei den Rekrutenprüfungen. Winterleibesübung. — Ausland: Oesterreich: Die Abjuration der bosnisch-herzegowinischen Infanterie. — Bibliographie.

Die Engländer im Sudan.

Von Spiridon Gopčević.

(Fortsetzung.)

11. Die Gefechte bei Metammé.

Am 19. Januar, Morgens 8 Uhr, erreichte endlich Stewart den Nil, eine deutsche Meile südwestlich von Metammé, gegenüber von Kos el Redscheh. In dem Buschwerk und dem hohen Grase der Umgebung waren zahlreiche feindliche Schützen versteckt, welche auf die Engländer ein heftiges Feuer eröffneten, als diese herankamen. Statt diese lästigen Gegner durch eine Plänklerkette zu vertreiben, ließ Stewart ganz gemüthlich mitten im feindlichen Feuer eine Seriba errichten, zu deren Schanzen die Sättel und Bagagestücke verwendet wurden. In der Mitte der Seriba befand sich das durch Mitrailleurseifen geschützte Spital.

Die Seriba — deren dringende Nothwendigkeit wir durchaus nicht einsehen können — war endlich fertig; freilich hatte ihre Herstellung 54 Mann gekostet, darunter die Korrespondenten des „Standard“ (Cameron) und der „Morning Post“ (St. Leges Herbert), welche fielen, während Stewart selbst in der Hüfte tödtlich verwundet wurde.

Das Oberkommando fiel hierauf einem Offizier zu, der an Unfähigkeit getrost mit Wolseley, Graham und Stewart wetteifern konnte. Es war dies Oberst (später General) Sir Charles Wilson, ein Ingenieur-Offizier, welcher niemals eine Schwadron befehligt, noch ein Schlachtfeld gesehen hatte. Die Routinewirtschaft der englischen Armee spielte ihm nach Stewart's Verwundung den Oberbefehl in die Hand, da er der älteste Offizier war. Statt abzulehnen, übernahm er frischen Muths die verantwortliche Stelle und setzte den schmachvollen Operationen des englischen Heeres im Sudan die Krone auf.

Da es Stewart's Absicht gewesen war, nach Fertigstellung der Seriba in *K a r r e e* formation anzugreifen, hielt es Wilson für das Beste, diesen unglücklichen Plan fortzusetzen. Man denke und staune! Um ein paar hundert im Grase versteckte feindliche Schützen zu vertreiben, bilden 3000 Engländer ein Karree!!!

Die Formation desselben war diesmal folgende: Front: Infanteriedivision des Kameelkorps und Kavalleribrigade nebst Artillerie; Rückseite: Bataillon Suffer und Kavalleriedivision des Kameelkorps; rechte Seite: Goldstream-Bataillon und Rest des Kameelkorps; linke Seite: Scotch Guards und berittene Infanterie.

Eine Stunde lang marschirte das Karree vorwärts, während des Marsches fortwährend von den im Grase versteckten Schützen beschossen, was einen Verlust von 6 Todten und 23 Verwundeten nach sich zog.

Endlich war man an die feindliche Hauptstellung herangekommen. Diese bestand offenbar aus denselben Truppen, welche zwei Tage vorher bei Abu Klea gekämpft, vielleicht durch einzelne vom Mahdi gesandte Abtheilungen verstärkt, aber gewiß nicht mehr als 3000 Mann zählend. Auch die Schlachordnung war dieselbe wie bei Abu Klea: zwei Staffeln, von denen der linke zuerst dem Karree in die rechte Flanke fiel, aber des heftigen Schnellfeuers der Engländer halber nicht näher als auf 60 Yards herankommen konnte.

Der rechte Staffel, größtentheils beritten, schwenkte unterdessen ab und warf sich auf die Seriba, deren Besatzung aus den weniger marschfähigen Soldaten aller Truppentkörper unter dem tapfern Lord Charles Beresford bestand. Beresford ist einer der wenigen englischen Offiziere, welche mir Achtung eingeflößt haben. Schon während des Bombardements von Alexandria zog er meine Auf-

merksamkeit auf sich, als er mit seinem Schiffe, dem Kanonenboot „Condor“ und den andern Kanonenbooten resolut die Marabut-Befestigungen auf Flintenschußweite angriff und zum Schweigen brachte. Später erwarb er sich als Kommandant von Alexandria und in den letzten Jahren in verschiedenen Gefechten gegen die Araber allgemeine Achtung. Ob er ein größeres Landkommando zu führen fähig wäre, kann ich nicht beurtheilen, da er bisher noch keine Gelegenheit hatte, dies zu beweisen; wohl aber hat er bisher wiederholt den Beweis erbracht, daß er ein tüchtiger, verwegener Seemann und ein schneidiger, tapferer Haubegen ist, — immerhin Eigenschaften, die oft genug im Stande sind, über etwa mangelnde Feldherrnkenntnisse hinwegzuhelfen.

Rechts von der Seriba befand sich eine kleine Redoute im Bau, deren Errichtung einen Toten und drei Verwundete kostete. Nach ihrer Vollendung wurde sie von Lord Cochran und 40 Mann des Kameelkorps besetzt.

Zwei Stunden lang bemühten sich die Araber, in die Seriba einzubringen, doch das Feuer der Mitrailleurten, sowie der von Beresford angefeuerten Besatzung wußte alle Versuche zu verhindern. Dabei erwies sich die flankirende Redoute sehr zweckmäßig, indem Cochran's Schützen mit ihren Repetirkarabinern ebenfalls tüchtig unter dem Feinde aufräumten.

Nachdem somit beide feindlichen Kolonnen das Fruchtlose ihrer Bemühungen einsahen, traten sie den Rückzug auf Metammé an. Ihr Verlust dürfte sich wohl auf 1000 Mann belaufen haben. Jener der Engländer war natürlich weit geringer, da es zu keinem Handgemenge kam, die Feuerwirkung der Araber eine sehr geringe war und die Besatzungen der Seriba und der Redoute gedeckt kämpften. Vielleicht betrug der ganze Verlust der Engländer keine 120 Mann.

Obgleich kein Taktiker, konnte Stewart doch wenigstens kein saumseltiger General genannt werden. Ich bin überzeugt, daß er, falls er das Kommando weiter geführt hätte, noch am selben oder spätestens am folgenden Tage Metammé genommen hätte und dann nach Chartum gefahren wäre, wo er gerade noch rechtzeitig eintreffen konnte, Gordon zu retten. Wilson hingegen vergeubete, nach dem Zeugniß des Korrespondenten der „Morning Chronicle“, Williams, drei kostbare Tage mit der stereotypen Frage auf den Lippen: „Was halten Sie davon?“ und zeigte sich zaghafter und unschlüssiger als irgend ein anderer englischer „Feldherr“.

Am 19. Januar begnügte er sich mit seinem wohlfeilen „Sieg“ und schlug am Ufer des Nil ein Lager auf. Der ganze folgende Tag verstrich mit dem nutzlosen Niederbrennen einiger verlassener Dörfer um Metammé, statt dieses mit Sturm zu nehmen. Man lasse nicht außer Auge, daß sich das englische Korps bloß eine Stunde vor Metammé befand!

Erst am 21. sandte Wilson eine Abtheilung aus, um Metammé zu rekonoszieren. Dies selbst zu

thun, fiel ihm nicht ein. Die Rekonoszierung ergab, daß Metammé landesüblich befestigt sei, d. h. mit Verhauen und leichten Erdwerken, während die Umgebung sandig war, mit Ausnahme einiger mit Gras und Buschwerk bewachsener Niederungen, welche Futter liefern konnten.

Mit dieser schalen Rekonoszierung glaubte Wilson den 21. Januar trefflich angewendet zu haben, daher rastete er auf seinen Lorbeeren aus und blieb auch am 22. in dem Lager von Abu Kr u eine Stunde vor Metammé.

Da trafen an diesem Tage unter Nusri Paschas Befehl fünf Gordon'sche Dampfer ein und schifften bei Subat 500 Negersoldaten und 5 Kanonen aus. Diese Verstärkung — oder vielleicht auch nur das Andrängen Nusri Paschas — gaben endlich Wilson den Muth zum Angriff auf Metammé. Aber wie ungeschickt leitete er diesen! Während vor Metammé Alles von der „alleinseligmachenden Kraft der Artillerie“ erwartet wurde, ohne daß die englischen Truppen einen ernstesten Angriff wagten, beschloß Wilson selbst mit 4 Dampfern, welche 2 Kompagnien berittene Infanterie, 400 Negersoldaten und 26 Kanonen an Bord hatten, Schenbi durch zwei Stunden, diese Stadt hierdurch ganz zwecklos zerstörend. Wenn Wilson wenigstens dann gelandet wäre und die Stadt genommen hätte, was ihm leicht fallen mußte, da er 600 Mann und 6 Kanonen ausschiffen konnte, während die Besatzung von Schenbi höchstens 200 Mann zählte! Um so schmachvoller ist es für ihn, daß er unverrichteter Sache wieder nach Subat zurückkehrte.

Man weiß wirklich nicht, was man zu derlei Dingen sagen soll!

Metammé liegt nicht unmittelbar am Nilufer, sondern ungefähr eine halbe Stunde davon entfernt.

Von den Engländern angegriffen, erwiderten die Araber nur sehr mäßig deren Feuer, offenbar, weil sie über wenig Schießwaffen und noch weniger Munition verfügten. Statt sich dies zu Nutzen zu machen und energisch darauf los zu gehen, verknallten die Briten nutzlos ihr Pulver und zogen sich dann zurück mit der Phrase: „die Rebellen sind gut geführt; es heißt, daß sich zwei Usländer bei ihnen befinden . . .“ Beide Beobachtungen sind um so wunderbarer, als es in dem Berichte kurz vorher heißt: „Von den Vertheidigern selbst wurde nur wenig gesehen.“

In seiner Verlegenheit erinnerte sich Wilson, daß er Ingenieuroffizier sei; um zu zeigen, daß er sich, wenn schon nicht auf Truppenführung, so doch wenigstens auf Fortifikation verstehe, befaß er — es klingt geradezu unglaublich! — in der Gegend von Metammé mehrere Forts zu errichten!!! Was das für einen Zweck haben sollte, dürfte er selbst nicht gewußt haben; wahrscheinlich, damit man ihm nicht vorwerfen könne, er thue gar nichts.

Am Abend dieses ruhmvollen Tages ging eine Kolonne ab, um von Gakoul Proviant und Munition herbeizuholen.

Nach einem Korrespondenten belief sich der englische Verlust in den letzten Treffen auf 320 Mann, nämlich 104 Tote und 216 Verwundete. Wahrscheinlich ist aber dabei auch schon der Verlust von Abu Klea eingerechnet, denn sonst müßte in dem Gefechte vom 19. Januar der englische Verlust 250 Mann überstiegen haben, was nicht wahrscheinlich ist. Jedenfalls war das Wilson'sche Korps durch die Detaschirungen und Verluste auf 3000 Mann herabgekommen und von diesen dürften wohl 10% krank gewesen sein. Zu den 2700 Mann, über welche er noch verfügte, kamen jedoch noch die 500 Negersoldaten, welche mit den Gordon'schen Dampfern eingetroffen waren.

(Fortsetzung folgt.)

Ein neues Taucher-Boot.

(Nach der englischen „United Service Gazette“.)

Eine der brennenden Fragen der englischen Landesverteidigung ist der Schutz der Kohlenstationen, Häfen und Küsten im Falle eines Krieges.

Die Ansichten darüber scheinen auseinander zu gehen. Viele glauben, daß eine Torpedoflotte für diesen Zweck genügen wird; andere wünschen ausgedehnte Befestigungen und armirte Thürme, grundsätzlich auf die Form der Martello-Thürme zurückgehend, welche zur Zeit Napoleons I. erbaut wurden, als eine Invasion in England beabsichtigt war. Diejenigen, welche der Verteidigung durch Torpedo zuneigen, werden ihre Ansicht bedeutend verstärkt sehen durch eine neue Konstruktion, welche als subwarienes Boot von Nordenfjeld bekannt geworden ist. Die Beschreibung ist ungefähr folgende:

In der Form gehört das Boot zu den sogenannten Zigarrenschiffen, eine Form, welche vor ungefähr 20 Jahren durch Winans von Brighton, Ingenieur an der Petersburg-Moskau-Bahn, eingeführt wurde. Das Taucherboot ist durchaus aus dem besten schwedischen weichen Holzkohlenstahl gebaut, die Platten sind im Mittelstück 16 Millimeter stark, mit Abnahme bis zu 9,5 Millimeter Stärke gegen die Enden.

Konstruktiv sind die beiden Seiten stark ausgeladen und umhüllen unten 2 Schrauben, welche so gestellt sind, daß ihre Wirkung eine Vertikalbewegung gestattet. Das Boot, stets horizontal und aufstrebend, wird nur durch diese Schrauben versenkt und in beliebiger Tiefe gehalten oder wieder aufsteigen gelassen. Das Hauptsächliche an der Erfindung ist, daß das beständig aufstrebende Boot nur durch die mechanische Wirkung der vertikal wirkenden Schrauben unter Wasser gesetzt wird. Sollte durch irgend einen Zufall die Maschinerie nicht mehr arbeiten, so kann das Boot nicht sinken, sondern muß an die Oberfläche steigen. Am Bug und an jeder Seite sind auf einer Achse Ruder angebracht, welche mit Hilfe eines Gewichtes, welches an einem rechtwinkligen Arme der Ruderachse wirkt, stets horizontal erhalten werden.

Es ist berechnet, daß dieses erste Nordenfjeld'sche Taucherboot einen Druck von 30 Meter Wasser

aushalten soll, obschon es absichtlich nicht so tief gesenkt werden soll. Ob das Boot sinkt oder steigt, in Bewegung oder Stillstand ist, so bleibt es immer in horizontaler Lage und kann daher auch in sekstem Grunde arbeiten. Die Maschinerie wird mit Dampf getrieben, welcher, solange das Boot auf der Oberfläche des Wassers bleibt, von einem gewöhnlichen Schiffskessel geliefert wird. Sobald das Boot sinkt, wird der Dampf mittelst aufgespeicherter Hitze in Wasser (überheiztes Wasser) erzeugt, die während des Zustandes über Wasser gewonnen wurde.

Das Boot hat Einrichtungen, um die Luft innen abzukühlen, um deren Athmungsfähigkeit nachzuweisen, um anzuzeigen, wie tief es versenkt ist und auch eine automatische Vorrichtung, welche die seitlichen Schrauben auskehrt, sobald eine gewisse Tiefe erreicht ist, und wieder in Bewegung setzt, wenn das Boot steigen will. Gegen Lecke ist Vorkehr getroffen und das Boot kann auch sofort entlastet werden durch Ausströmen von 8 Tonnen heißem Wasser. Es ist lusterfüllter Raum genug vorhanden, um keiner komprimierten Luft und der chemischen Nachhülfe, um die Luft normal zu erhalten, zu bedürfen. Die Uebungen dieses Nordenfjeld'schen Taucherbootes sollen sehr zufriedenstellend ausgefallen sein und wurden verfolgt und kontrollirt von vielen bedeutenden Ingenieuren.

Die folgenden sind einige der wichtigsten Erfahrungen, die nachgewiesen wurden: Vier ausgewachsene Männer wurden während 6 Stunden im Boote eingeschlossen, ohne irgend welche Luftzufuhr von außen und ohne daß sie irgend welche Belästigung fühlten. Die längste Zeit, welche dieses Boot mit Kuppel und allem unter Wasser zugebracht hat, mit Bemannung an Bord und ohne je zu steigen, beträgt eine Stunde. Die größte Tiefe, in welcher das Boot bis anhin arbeitete, ist 5 Meter unter der Oberfläche. Durch Regulirung der Geschwindigkeit der seitlichen Schrauben war es immer möglich, das Boot innert 30 Centimeter der gewünschten Tiefe zu behalten. Die größte Entfernung, welche das Boot in ganz geschlossenem Zustande, nur durch den Dampf aus dem überhitzten Wasser getrieben, zurückgelegt hat, beträgt 26 Kilometer; die Geschwindigkeit betrug bei dieser Gelegenheit 5 Kilometer per Stunde; es kann also das Boot mit Sicherheit 20 Kilometer unter Wasser laufen. Die größte Entfernung, welche das Boot, ohne Kohlen nachzufüllen, über Wasser gemacht hat, beträgt 241 Kilometer; die längste Reise, die es auf eigenem Boden gemacht, ist die Reise von Stockholm, am baltischen Meere, durch den Inlandkanal nach Gothenburg am Kattegat. Auf dieser Reise traf das Boot auch sehr schlechtes Wetter, doch erwies sich das Boot als ganz seetüchtig. Es zeigt sich kaum Schwierigkeit, Bemannung zu finden, die willig ist zu tauchen. Da das Boot nur einen gewöhnlichen Kessel und gewöhnliche Maschinerie, ohne Chemikalien oder unerprobte Motoren aufweist, erzeugt es Zutrauen. Als Verteidigung gegen rasch fahrende Oberwasser-Boote ist beab-